

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: 80 K. Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 11 K., halbjährig 6 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühren: für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Steingasse Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. — Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unsaufbereitete Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. September d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Hofrath des k. k. Obersten Rechnungshofes Cyrill Fuchs, umläßlich der von ihm erbetenen Versetzung in den bevorstehenden Ruhestand die Allerhöchste Anerkennung für seine vieljährige, vorzügliche Dienstleistung befohlen werde.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. September d. J. dem k. k. Obersten Rechnungshofe den Sektionsrath Dr. Anton Frank zum Hofrath und den Rechnungsbureau im Personalstande der Rechnungs- und Sachrechnungsdepartements des k. k. Finanzministeriums Josef Eisel von Eiselberg zum Sektionsrath allergnädigst zu ernennen geruht.

Den 29. September 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatskanzlei das XCIV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und verendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 30. September 1903 (Nr. 223) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitungsnummern verboten:

- Nr. 38 „Vorwärts“ vom 18. September 1903.
- Nr. 190 „Dito“ vom 7. September 1903.
- Nr. 18 „Wola“ vom 15. September 1903.
- Nr. 38 „Monitor“ vom 20. September 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Zar Nikolaus II. in Wien.

Der als Gast eingetroffene Kaiser Nikolaus II. fand in der Wiener Presse einen überaus sympathischen und warmen Empfang. So schreibt das „Fremdenblatt“: Die Teilnahme Oesterreich-Ungarns an der Begegnung der beiden Kaiser wird umso lebhafter sein, als das Verhältnis zu Rußland immer wärmer geworden ist und unsere gesamte Bevölkerung von dem hohen Werte des freundschaftlichen Einvernehmens der beiden Reiche durchdrungen ist. Die Aufmerksamkeit des Kaisers Nikolaus und seines Ministers

des Aeußern wird Gelegenheit bieten, die Situation im Oriente neuerdings gründlich zu erörtern. Es mag ja leicht sein, Lösungen zu finden, die einem einzelnen Volksstamme auf Kosten anderer zu gute kämen, wer aber praktische Politik treibt und zugleich den Frieden will, der muß das Programm billigen, das Oesterreich-Ungarn und Rußland einhalten.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt es für selbstverständlich, daß in Wien angesichts der politischen Tragweite des Besuchs und des von ihm zu gewärtigenden Ergebnisses, aber auch in gebührender Würdigung der großen humanen Impulse, von denen sich Zar Nikolaus II. schon wiederholt leiten ließ, der Gast unferes Kaisers freundschaftlichen Empfanges sicher sein darf. Er kommt, um die Gemeinsamkeit der neuen Balkanpolitik zu festigen, die für die Erhaltung des Friedens im Oriente eine mächtige Bürgschaft ist. Der aufrichtigen Gastfreundschaft können ganz vereinzelt mißtönende Zwischenrufe keinen Eintrag tun.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ betont, daß das Uebereinkommen von 1897 die Zweifel, mit denen es anfangs betrachtet wurde, überlebt hat und heute eines der wirksamsten Friedensinstrumente auf dem Erdteile ist. Es sei mehr als die Artigkeit, die man dem Gaste schuldet, wenn man unumwunden einbekennt, daß der Inspirator der Haager Friedenskonferenz der stürmenden Politik Rußlands eine friedliche Wendung gegeben habe. Gastpflicht der Oesterreicher sei es, ihn als einen Fürsten des Friedens zu begrüßen.

Das „Deutsche Volksblatt“ konstatiert, Nikolaus II. habe seit seinem Regierungsantritte wiederholt bewiesen, daß er bemüht ist, die auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen zu fördern, und es werde ihm unvergessen bleiben, daß er den Impuls zur Einberufung der Haager Friedenskonferenz gegeben hat.

Die „Wiener Morgenzeitung“ ist überzeugt, daß Oesterreich-Ungarn ein Interesse daran hat, daß die Entrevue der beiden Monarchen durch keinen Mißton gestört werde. Aller Sache sei es, um die es sich bei dieser Zusammenkunft handelt, die Sache eines dauerhaften Friedens im nahen Orient.

Das „Neue Wiener Journal“ erklärt, Zar Nikolaus komme im Zeichen des Friedens, im Zeichen

der Verständigung sowie der Beruhigung, er ist somit dreifach willkommen.

Die „Deutsche Zeitung“ beurteilt die Begegnung der beiden Herrscher unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ein Ereignis von höchster politischer Bedeutung.

Die „Reichswehr“ hat die Empfindung, als würden schwerwiegende Entscheidungen sich dauernd nicht abwenden lassen, und da entspräche es der historischen Aufgabe Oesterreichs und Rußlands, aktiv einzugreifen und den Ereignissen eine bestimmte Wendung zu geben.

Die „Wiener Abendpost“ schließt einen der Begrüßung des Kaisers Nikolaus II. gewidmeten Artikel mit den Worten: „Erfüllt von den Gefühlen herzlichster Freude bringen die Völker Oesterreichs dem hohen Gaste aus dem Norden ihren ehrerbietigen Willkommengruß dar. Gilt es doch, den mächtigen Herrscher zu ehren, den seit langem nicht bloß innige Freundschaft mit unserem kaiserlichen Herrn vereint, sondern auch die volle Harmonie der Ziele, die auf die Wahrung des Weltfriedens und die Wohlfahrt der Völker gerichtet sind.“

Ungarn.

Zur neuerlichen Demission des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary führt die „Neue Freie Presse“ aus, daß die liberale Partei im ungarischen Reichstage sich in dem unauf lösliehen Widerspruch befinde, daß das Recht der Krone, über die inneren Angelegenheiten der Armee zu verfügen, welches durch das Ausgleichsgesetz deutlich und unzweideutig als unbeschränkt erklärt wird, unter Verantwortung der Minister auszuüben, also durch den Reichstag, dem die Regierung verantwortlich ist, beschränkt sei, und so lange dieser Widerspruch besteht, ist an eine Ueberbrückung der Kluft, welche die Krone vom Reichstage trennt, nicht zu denken.

Das „Fremdenblatt“ meint, wenn Graf Khuen sich nicht wieder bestimmen läßt, auf seinen Platz zurückzukehren, habe die Verwirrung in Ungarn ihren Höhepunkt erreicht.

Das „Vaterland“ erklärt, mit einem solchen Präsidenten und mit einer solchen Majorität sei es aller-

Feuilleton.

Landluft.

Stimme aus der englischen Gesellschaft von G. v. Renferlingh-Aern. (Schluß.)

„Oh, das freut mich — wirklich — ich muß aber fort —“
 „Ich begleite Sie.“
 „Das geht nicht,“ wehrte Ada nervös ab.
 „Nun, was wird es sein — soll ich raten —“
 „Nein, nein!“
 „Schneiderin, Skating-Club — ich kann Sie überall begleiten,“ beharrte die naive Virginia.
 So mußte Ada Leslie schließlich mit ihrem Vorterrasse zu trinken, den Tee auf der Parlaments-terrasse zu trinken, und die kleine Amerikanerin jubelte. Das hatte ihr zu ihren Saisonerlebnissen noch gefehlt, Sie merkte auch das verdrießliche Gesicht der Witwe nicht, als sie nach ihrem Bestimmungsorte fuhren. Vom Hochlande erzählte sie, wie sie auf Salme gegen einen zwölfpfündigen „gelandet“ habe, wie sie heftig mit dem Sonnenschirm.
 „Dort geht Harry Melville. Natürlich sieht er mich nicht.“
 „Oh, Mrs. Leslie, das ist ein entzückender Mensch!“
 „Gott sei Dank!“ dachte Ada und ihre Laune besserte sich.

Auf der Terrasse fanden sie eine kleine, gewählte Gesellschaft. Augenscheinlich war der Kreis schon sehr zusammengeschmolzen, aber die wenigen, die sich hier versammelt, schienen nichts von der öden, sterbenden Saison zu merken, denn sie plauderten lebhaft und von den meisten Gruppen erhaschte Ada im Vorbeigehen Namen von fashionablen Seebädern und kontinentalen Hotels. Das Reisesieber schien auf der Terrasse zu grassieren. In der Ecke aber saß der vornehme Verwickshire Set. Leute, die sich auf ihre Güter zurückzogen und an Reisen auf dem Kontinent nicht im entferntesten dachten.

Auf diese steuerte Ada Leslie entschlossen zu. Ein Herr löste sich eifertig von der Gruppe und kam auf die Damen zu.

„Oh, Mrs. Leslie, wir fürchteten schon, Sie blieben aus — aber da haben Sie ja Miß Craffton wieder mitgebracht — das ist reizend von Ihnen.“

Und Lord Cockburn drückte Adas Hand äußerst flüchtig, um sich rasch Virginia zuzuwenden.

„Nur,“ dachte Ada Leslie empört und streifte den eleganten, in jeder Bewegung den Aristokraten verratenden Mann mit einem gehässigen Seitenblicke. Virginia hatte ihren roten Sonnenschirm geöffnet, der ihrem pikanten Gesichte zur schönsten Folie diente, und fing wieder ihre Solounterhaltung an, wobei sie jetzt einen Kenner und sehr aufmerksamen Zuhörer fand.

Ada schüttelte derweilen Lady Gores Hand, die sehr zaghaft in der ihren hing, und schiffte mitten in die Unterhaltung hinein, die die alte Dame mit einigen beharften Fremdbinnen führte. Ueber die Höhe der Stadt hatte sich jede eingehend beklagt

und Ada Leslie griff den Faden auf. „Jetzt kann man es nur auf dem Lande aushalten,“ sagte sie emphatisch. „Selbst die See lockt mich nicht so.“

„Aber Ihr Haus liegt in einer der angenehmsten Straßen,“ bemerkte die Gräfin Gore kühl.

„Allerdings,“ sagte Ada seufzend, „aber was ist das gegen Landluft. Ich glaube, ich werde diesen Sommer verschiedenen Freunden Besuche abstatten.“

Sie blickte lauernd den alten Lord Gore an, der hinzutreten war und nun krampfhaft hüstelte. Seine Frau fing eine sehr laute Unterhaltung über die letzte Ackerbauausstellung an, worüber sie in erregte Diskussionen mit einigen Herren geriet, und Lord Gore flüsterte Ada zu:

„Warum kommen Sie denn nicht zu uns aufs Land?“

„Weil ich nicht eingeladen bin,“ entgegnete sie bitter.

„Oh, ja dann — freilich — es ist recht schade — aber meine Frau ist etwas eigentümlich,“ und mit einem verlegenen, ermunternden Lächeln blickt er der hübschen Witwe in die Augen.

Sie hatte die Lust in Verwickshire schon als unerreichbar aufgegeben. Jetzt sah sie Fred Cockburn und Virginia die Terrasse entlangschlendern in lebhaftem Gespräche. Ada Leslie erhob sich steif, als Lord Cockburn auf sie zueilte.

„Einen Augenblick, Mrs. Leslie, ich möchte Sie noch um etwas bitten. Denken Sie doch, Gräfin,“ wandte er sich an Lady Gore, „Miß Craffton hat noch nie Golf gespielt und hat rasende Lust dazu. Sollten wir ihr unsere Verwickshire Links empfehlen?“

Lady Gore lächelte.

Dings unmöglich, auch nur die notwendigen Einrenkungsarbeiten zu besorgen. Uebrigens beweise der Zwischenfall, so ehrend er für die Korrektheit der Stimmung und für die opfermütige Pflichttreue des Grafen Khuen ist, daß er den Verhältnissen nicht gewachsen war.

„Die Zeit“ gibt ihr Urteil dahin ab, die ungarische Nation müsse der Krone Konzessionen machen, wenn es zum Ausgleich kommen soll. Diese Konzessionen aber, meint das Blatt, vermöge nur ein populärer Ministerpräsident an die Stufen des Thrones zu tragen.

Das „N. Wiener Extrablatt“ ist der Ansicht, daß „hysterische Momentslaunen“ an der Situation nichts ändern. Herr v. Lufacs aber habe das richtige Wort gefunden, als er den Herren von der Regierungspartei im Couloir zurief: „So kann man nicht regieren!“ Vielleicht helfe die Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Die „Desterr. Volkszeitung“ sagt: In Ungarn ist das vollendete Chaos. Die Regierung hat keine Partei, die Regierungspartei keine Regierung, die parlamentarische Organisation hat den letzten Halt verloren, die Liberalen sind offen in das Lager der Unabhängigen übergelaufen.

Auch das „Neue Wiener Journal“ erklärt, die liberale Partei habe ihren Charakter als Regierungspartei von sich gestreift und mit der Opposition sich vermischt. Es gebe nun in Ungarn keine Regierungs-, somit auch keine eigentliche Ausgleichspartei mehr.

Der „Ostdeutschen Rundschau“ erscheint es als ein gewagtes Unternehmen, jetzt prophezeien zu wollen, was die nächste Zukunft bringen wird.

Die „Reichswehr“ findet, daß jetzt die allerklarste Situation geschaffen sei. Die Majorität des ungarischen Abgeordnetenhauses sei von der rechten auf die linke Seite hinübergerutscht, und da es nach links radikal hinabgeht, so werde sich die rechtsseitige Majorität schwerlich rekonstruieren lassen. Das Blatt befürchtet, auch zur Auflösung des Hauses sei es vielleicht schon zu spät geworden.

Die „Arbeiterzeitung“ schließt aus den Vorgängen, „ein Ministerium gegen das Parlament verträgt man in Ungarn nicht, was man dort will, ist ein Ministerium gegen Wien.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Oktober.

Die „Politik“ meint, die Junggezeiten könnten mit dem Ergebnisse des Sessionsabschnittes zufrieden sein und sollten nunmehr, da sie ihren Erfolg den alten Verbündeten zu verdanken haben, darüber nachdenken, ob es unter Umständen nicht zweckentsprechender sei, die Kampfmittel einer bloßen Opposition anzuwenden.

Der „Budapester Hirilap“ schreibt unter dem 30. v. über die Abstimmung im Abgeordnetenhaus: Dem Grafen Khuen-Hedervary standen zwei Wege offen: Entweder gibt er eine Erklärung ab, welche das ungarische Parlament vollkommen befriedigt, dann wäre er nach oben gefallen und mit ihm hätte auch das Parlament eine Niederlage erlitten, denn das-

„Sie ist mir stets in Castle Gore willkommen. Aber, lieber Fred, ich kenne Miß Craffton kaum. Wäre es da nicht besser, sie käme mit einer befreundeten Dame?“

Fred warf einen raschen Blick auf Ada Leslie. „Sie ist die Saison über unter Mrs. Leslie's Fittichen gewesen. Würden Sie diese weiter über Miß Craffton ausbreiten, sogar nach Berwickshire?“

Die junge Frau starre ihn an und hörte nur halb Lady Gores eifrige Einladung. Sie hatte ihren Zweck ja erreicht und empfand ein unbeschreibliches Gefühl der Niederlage. Da gestattete man ihr den Eintritt in diesen aristokratischen Kreis, um sie bei gegebener Gelegenheit wieder hinauszukomplimentieren. Einer anderen willen sollte sie kommen, ihr das leicht errungene Feld räumen — Lord Gore zwinkerte ihr zu.

„Unsere Luft in Berwickshire ist gut, und Sie sehnten sich ja nach Landluft.“

„Die wird mir zu stark dort werden, fürchte ich.“ „Kommen Sie, Mrs. Leslie, bitte!“ bat Fred. Virginia war herantreten und flüsterte ihr ins Ohr:

„Papa wird gewiß zulegen.“

Ada Leslie kalkulierte plötzlich kühl und geschäftsmäßig. Ihren Finanzen wurde noch besser geholfen, sie bekam ihren Landaufenthalt, und Fred Cockburn war nicht einmal der begehrtesten der Berwickshirer Landbesitzer.

Ihr Gesicht war wolkenlos, als sie antwortete: „Ich komme natürlich gern. Sie kennen ja meine Vorliebe für das Land.“

selbe hätte sich zustimmend und vielleicht mit ausbrechendem Beifallssturm in dieser Frage mit ihm identifiziert; oder er gibt eine Erklärung ab, zu deren Abgabe er von Wien bevollmächtigt war, und läßt sich im Parlamente niederstimmen. Graf Khuen-Hedervary hat letztere Modalität gewählt und ist hiemit gefallen, aber mit seinem Sturze hat er dem ungarischen Parlamente und dem Prinzip der Majorität einen Sieg verschafft, wunderbarerweise gerade jenem Prinzip, gegen welches die Minorität schon seit Monaten die Obstruktion betreibt und Sturm läßt und dessen Geltendmachung sie unmöglich macht.

„Przeglad“ betont, die Auffassung des Adreßentwurfes der Kosjuth-Partei, als wäre der Wille der ungarischen Nation in den militärischen Fragen einzig und allein entscheidend, stehe in offenkundigem Widerspruch zu dem Ausgleich vom Jahre 1867, welcher auf Grund beiderseitigen Einverständnisses vertragsmäßig zu stande kam und daher auch nur mit beiderseitiger Einwilligung gelöst werden könnte. In diesem Ausgleich haben die beiderseitigen gesetzgebenden Körperschaften bezüglich der militärischen Angelegenheiten ihrer eigenen Entscheidungsfreiheit Beschränkungen auferlegt und dem Obersten Kriegsherrn das unbeschränkte Recht, über die innere Organisation der Armee zu verfügen, zuerkannt.

Ueber die Vorgänge im Orient schreibt die „Pol. Kor.“ aus London unter dem 30. v. M.: Eine große, unter dem Vorsitze des Bischofs von Worcester gestern abends in der St. James-Halle abgehaltene öffentliche Versammlung nahm eine Resolution an, worin erklärt wird: 1. Die Mizregierung in Mazedonien und das Mißlingen aller Versuche zur Einführung von Reformen unter türkischer Kontrolle machen es notwendig, daß die direkte Herrschaft des Sultans in den mazedonischen Provinzen aufhöre. 2. Die von England im Berliner Vertrage übernommenen Verpflichtungen erfordern es, daß England Schritte tue, um der Niedermetzlung von Nichtkämpfenden und der gegenwärtig verübten Blünderung Einhalt zu gebieten, und auf die anderen Vertragsmächte zu Gunsten der oben bezeichneten Politik einwirke.

In einer Zuschrift an die „Times“ über die Lage in Mazedonien erhebt Sir Edward Malet, der frühere englische Botschafter in Berlin, Einspruch gegen den seitens anglikanischer Bischöfe und anderer Geistlichen gemachten Versuch, auf die Regierung einen Druck dadurch auszuüben, daß sie die öffentliche Meinung aufregen, und erklärt, wenn England auf eine autonome Regierung in Mazedonien besteht, wie die Bischöfe es verlangen, werde England in Isolierung verlassen bleiben und müsse es der Alternative eines schmachvollen Rücktritts oder eines Krieges entgehen, welche den zahllosen Feinden des Landes auf der ganzen Welt die heißersehnte Gelegenheit zu Angriffen geben würde.

Die „Morning Post“ meldet aus Tschifu: Eine chinesische Räuberbande entführte bei einem Einfall in Tokusan 15 reiche Chinesen, um Lösegeld zu erpressen. — Der „Morning Post“ zufolge herrscht große Bestürzung im Jalu-Distrikt, wo die russischen Truppen das koreanische Ufer des Flusses besetzen.

Siddys Liebe.

Roman von Oskar Troll.

(13. Fortsetzung.)

„Bergiß doch die alten Sorgen, Vater!“ mahnte Fritz bittend. „Dein gränliches Gesicht paßt nicht zu dem Glück, welches die Erbschaft der Mutter ins Haus gebracht hat!“

August Eisentraut wandte sich unwirsch von dem Sohne ab und trat an das Fenster.

„Siehst du denn das nicht ein, Vater?“ fuhr dieser verwundert fort.

Eine Weile blieb der Angeredete die Antwort schuldig, dann aber schritt er mit langen Schritten auf den Sohn zu und entgegnete barsch mit einem Anfluge zum Zorn:

„Was nennst du denn Glück, Junge? Was nützt mir das Geld, wenn ich es nicht im Geschäfte verwerten kann?“

Fritz erfuhr nun von der Mutter, daß der Verstorbene, in der richtigen Voraussetzung der Unverbesserlichkeit des Vaters, alles Geld, das ihm unter die Hände kam, für seine fruchtlosen Pläne zu verpulvern, bestimmt hatte, daß nur die Zinsen des ererbten Kapitals erhoben werden dürften, während das Kapital selbst erst nach der Mutter Tode in den Besitz ihrer Kinder übergehen sollte. Darum der Groll August Eisentrauts! Von dieser Erbschaft hatte er selber ja gar nichts! Davon war er ja vielmehr völlig ausgeschlossen!

Nur Gertrude schien unter den unerquicklichen häuslichen Verhältnissen nicht zu leiden. Die Augen Friedrichs waren staunend und verwundert lange auf

Tagesneuigkeiten.

— (Ein galanter Dieb.) Die Schöne Frauen Shanghais ist sprichwörtlich, schreibt die „Preß“, und ein neuer Beweis dafür wird durch die Diebstahl einer jungen Dame fand um Mitternacht in ihrem Zimmer zwei Einbrecher. Sie wurde aber weder durch noch schrie sie. Sie ging ruhig in das Zimmer, sprach mit den Männern und fragte, was sie wünschten. Das Wort lautete, daß sie die feste Absicht hätten, das Geld zu rauben. Darauf sagte sie den Männern, Stellen sie mich Unrecht, und fragte sie, ob sie durch Hunger gezwungen wären, Einbrecher zu sein. Ohne die Antwort zu warten, gebot sie ihnen, zu bleiben, wo sie wären, sie etwas zum Essen holen könnte. Sie verließ das Zimmer, ging in die Speisekammer und kam mit einem Flügel und je einer Flasche Bier für jeden mit. Dann saß sie an und trank, plauderte sie ruhig mit ihnen, wann jedoch der Bruder der Dame heimkam, wollte die Polizei holen; aber die Schwester, die nie vorher einen Dieb bewirtet hatte, hielt es für grausam, so nette Menschen zu sperren. Sie durften also frei fortgehen, und die Dame fand ihre Belohnung darin, daß einer der Männer sich er sich höflich verbeugt hatte, sagte: „Wir danken Ihnen für die Freigabe. Wir hätten nicht fliehen können, wenn wir nicht gewollt hätten — wir waren durch Ihre ungewöhnliche Schönheit gefesselt; als Sie das Zimmer betraten, sah alles wie von Diamanten ...“

— (Eine Chausseurschule.) Nach der botenschule ist in London jetzt eine Schule für Chauffeurs geschaffen worden, in der man in sieben Lektionen die Kunst, ein Automobil zu lenken, lernen kann. Der Unterricht kostet für einen Herrn 100 K. In den ersten 60 K und für einen Mechaniker 50 K. In den letzten Lektionen lernt man die verschiedenen Manipulationen einer Reparatur, die unterwegs notwendig werden können. Ebenso merkwürdig wie bedeutungsvoll ist jedoch die Tatsache, daß der Direktor der Schule seine Schüler in der Kunst, auf der Straße unterweisen wird. Der künstliche Fahrer lernt also alle die kleinen Unannehmlichkeiten, die auf der Straße widerfahren können, mit Herren und Damen zu vermeiden, die Herren und Damen zu vermeiden, stets seine Ruhe und Höflichkeit zu bewahren, wenn etwas passiert. Der Begründer der Schule erklärt, daß die Animosität, die gegenüber den Automobilisten von ihrer Rücksichtslosigkeit und ihrer großen Spitzigkeit sich in der Aufregung bebienen, komme, und er im Interesse des Sports, dem entgegenzuwirken, ein ausgezeichnetes Programm.

— (Die Sprache der Haarfrisuren.) Die Frauen, wie ein englisches so kunstvoll, daß man aus ihrer Frisur folgern kann, ob die Trägerin ein Mädchen ist, oder eine Witwe, die tröstlich ist, oder eine Witwe, die tröstlich ist, falls nur der passende Freier sie trösten lassen will, trägt ihr Haar in Form eines Junges Mädchen tragen ihr Haar es mit feinen und Schmetterlings und schmiden es mit feinen farbigem Zieraten; Witwen, die wieder heiraten wollen, festigen das Haar mit Schilpatteln aus Gold und Witwen, die ihrem verstorbenen Gatten treu bleiben wollen, schneiden das Haar kurz ab und tragen Schmutz darin.

— (Der Ehescheidungsprozess.) Der Ehescheidungsprozess wieder aufgestellt worden — man braucht kaum erst zu von einem Amerikaner. Der berühmte Dorer hat sich von seiner dritten Frau scheiden lassen.

ihrer Gestalt haften geblieben, als sie ihm den Antunft entgegengetreten war. Das war das kleine, unscheinbare Schwesterchen, dem großen, gelehrten Bruder eine gerade Scheu empfunden hatte. Wie war sie herangewachsen wie strahlten ihre schwarzen Augen aus dem geschnittenen Gesichte, welches so sehr dem des gleich! Wie sprudelten die Worte so über den roten, leichtgeschwungenen Lippen! Sie greifendes mit ihr vorgegangen sein mußte.

Am Tage nach seiner Antunft, um der auf den Weg nach dem Schlosse, um den schuldigen Dank für ihre Fürsorge zu sagen. Die Dankesbesuche bei der Jahre eine Quelle waren ihm im Laufe der Jahre, daß er geworden. Sein Verstand sagte ihm, daß er unterlassen durfte, sollte ihm der weitere Gymnasiums nicht gefährdet werden. Sein redete eine andere Sprache, denn nur mit dem lieh das ihn allemal den Gang Lippen zu der antreten, und was dort seine Inneres nichts sprach, davon fühlte sein Inneres nichts, daß es ihn zu sehr fühlen lassen, daß er empfangen wurde.

Als Fritz Eisentraut heute nach dem Schritt, hoffte er bei der Herzogin auf einen Empfang als sonst. Zu dieser Hoffnung ein Brief des Hofmarschalls von der Direktor des Gymnasiums auf, in welchem die Herzogin ihre Zufriedenheit über ihren Schicksal sprechen und demselben mitteilen ließ, daß den Besuch der Universität ermöglichen

schiden zu lassen, ist immerhin schon etwas, wenngleich ein solcher Fall nicht vereinzelt dastehen dürfte. Kid MacCoy hat sich zum drittenmale scheiden lassen — nachdem er schon zweimal mit derselben Frau verheiratet hatte! Wie er immer zärtlichen, dritten und einzigen Gattin gestohlen, und dafür verlangt er kaltblütig 100.000 Dollars Schadenersatz. Wenn er diese Summe bekommt, so kann er sich zum viertenmale mit seiner Frau verheiraten und recht vergnügt leben.

(Eine seltsame Schiller-Interpretation.) An einem kleinen Stadttheater in L. wurde unlängst Schillers „Wilhelm Tell“ gegeben. Die Künstler hatten sich ihre Rollen trefflich gelernt, bis auf die Darstellung der Armgard; die Dame war aber nicht allein in Bezug auf die Worte, sondern namentlich auf die Auffassung des Charakters im klaren, und diese „Unklarheit“ sollte, so behauptet die „Breslauer Morgenzeitung“, zu einem schrecklichen „Wärmer“ bekanntlich nach Brot schreien, flieht den Tyrannen Geßler um Freigabe ihres gefangenen Mannes an. Garraß fragt: „Wer ist Euer Mann?“ Da tritt die Schauspielerin Frau R. vorn an die Rampe:

Ein armer Wildbeuer vom Nigiberge,
der über'm Abgrund weg das freie Gras
abmäht an den schroffen Felsenwänden,
und mit donnernder Stimme und auf den Darsteller des Geßler zeigend)

„Wo hin das Vieh sich nicht getraut zu steigen.“
Unter dem brausenden Gelächter des Publikums ist Geßler in jenem Abende erschossen worden.

(U n a r t i g.) Kleines Mädchen: „Mama, komm, ich hab' dich ja zu unartig, er zerritt alle Ameisen im Garten.“ — Mama: „Wie häßlich von ihm.“ — Kleines Mädchen: „Ja, das habe ich ihm auch gesagt, aber er will mich nicht eine einzige zertreten lassen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Der erste Versuch der Errichtung einer Realschule in Idria.

Die kulturhistorische Skizze von Prof. M. Pirnat in Idria. Die Regierungszeit Maria Theresias war sowohl in unseren Ländern der österreichischen Monarchie als auch in weiten Kronlande ein goldenes Zeitalter für das Schulwesen. Es wurde damals in Krain auf dem Lande eine beträchtliche Anzahl von Trivialschulen gegründet, während die städtischen Städte ihre Hauptschulen erhielten. Eine solche städtische Lehranstalt wurde auch in Idria gegründet; sie genoss unter Kaiserin Maria Theresia einen besonders guten Ruf, und wurde zum Beginn ihrer Errichtung 225 Schüler.

Die genannten Hauptschulen, so auch die in Idria, umfaßten drei Klassen und genügten vom Anfange den Bedürfnissen der damaligen Zeit. Allein im Laufe der Zeit sah man, daß diese Lehranstalten nicht mehr dem fortschreitenden wissenschaftlichen Geiste vollkommen entsprechen, daß man sie erweitern ergänzen oder an ihre Stelle werde neue Schulen errichten mußten.

Das Bedürfnis einer solchen Umgestaltung fühlte man schon damals in Idria. Daher machten die Lehrer an der Haupt- und Realschule zu Idria, und zwar Karl Legat, Michael Putre, Josef Maximal, Josef Erzen, Josef Seret, Anton Lefar und Andreas Racin, bei ihrer Monatskonferenz am 26. März des Jahres 1850 die damalige höhere Schulbehörde, nämlich das fürstbischöfliche Konsistorium zu Laibach, darauf aufmerksam, daß es sehr zweckmäßig und notwendig wäre, an der Haupt- und Realschule zu Idria noch die vierte Klasse neben den bisherigen bestehenden drei Klassen zu errichten. Hiemit

schickte man ihm also noch immer gnädig gewogen, trotz der sonst zur Schau getragenen deutlichen Abneigung. Ueber Fritz Eifentrants Gesicht huschte deshalb ein freudiges Lächeln, als er heute den Park entlang nach dem Schlosse schritt. Als er aber in dem Vorhofe stand und der anmeldende Diener ihm die Nachricht brachte, daß die Herzogin bedauere, ihn nicht empfangen zu können, weil sie leidend sei, fühlte er sich bitter enttäuscht. „Ich werde also nicht einmal mehr vorgelassen!“ murmelte er mit blutleeren Lippen vor sich hin, während er, verkehrt und zurückgekehrt, den Blick ins Leere senkte. Der Diener war geräuschlos aus dem Vorzimmer geschlichen. Fritz war allein. Und planlos schweifte sein Blick über die Bilder an den Wänden hin. Es waren dieselben, die er einst als Knabe im Vereine mit seinem seibem bewundert hatte, nichts war darin seitdem verändert worden. Aber plötzlich stutzte er doch. Dort, wo durch ein hohes Bogenfenster das hellere Tageslicht ungehindert in den weiten Raum strömte, entdeckte er im schmucklosen Rahmen ein Bild, das sich früher nicht an der Stelle befunden hatte. Und wie magnetisch angezogen, trat er an die Wand heran und mit gleichsam erweitertem Blicke schaute er auf das, was seine Augen da vor sich sahen. Fesselte schon die Skizze selber Fritz Eifentrants Interesse, so las er mit noch wachsendem Schrecken die Unterschrift des Bildes: „Entwurf zu einem lebenden Bilde, aufzuführen bei dem hohen Fürsten Sr. Durchlaucht des Fürsten Heinrich von Woldenburg im Schlosse zu Ingensheim.“ (Fortsetzung folgt.)

würde den Kindern der Bergleute, die sich armuthshalber anderswo nicht ausbilden könnten, die schöne Gelegenheit geboten, sich an der heimischen Schule soviel Wissen anzueignen, daß sie später leicht unter das Aufsichtspersonale beim Bergwerke aufgenommen werden, oder wenigstens die Stelle der Hülfsleute erreichen könnten, und somit nicht gezwungen würden, nur die Arbeiten eines gemeinen Bergknappen verrichten zu müssen. In Idria seien viele talentierte Kinder, die sich ohne Mühe und mit Erfolg weiter ausbilden könnten. Für die Errichtung der vierten Klasse in Idria spreche auch der Umstand, daß das ganze Land Krain nur eine vierte Klasse, nämlich die an der Musterhauptschule in Laibach, besitze.

Hierauf antwortete das fürstbischöfliche Konsistorium durch den Ortsschul-aufseher in Idria dem damaligen Direktor an der Hauptschule zu Idria, Karl Legat, in dem Sinne, daß sich die Direktion lieber für die Errichtung einer „Unterreal-schule mit zwei Klassen“ aussprechen möge, wie solche eben damals in Laibach gegründet wurde; man soll aber den Gedanken an die vierte Klasse, die man auch in Laibach abgeschafft und an deren Stelle die genannte Unterreal-schule getreten sei, fallen lassen. Falls die Direktion der Hauptschule zu Idria den Antrag stellen würde, auch dortselbst eine zweiklassige Unterreal-schule zu gründen, so würde das Konsistorium diesen Antrag mit Freuden und nach Möglichkeit unterstützen, besonders schon aus dem Grunde, weil die Realschule zu Laibach überfüllt sei, und in dieselbe kein Schüler mehr Aufnahme finden könne.

Der Ortsschul-aufseher von Idria richtete auf diesen Wink seitens des Ordinariates hin am 18. April 1850 an den Direktor Karl Legat die schriftliche Bitte, derselbe möge ihm in einem Spezialberichte seine Meinung über folgende zwei Punkte auseinandersetzen:

- 1.) Welche sind die Gründe, welche bezüglich der Lokalverhältnisse von Idria, bezüglich der Geistesanlagen und der Frequenz der die Schule besuchenden Kinder für die Notwendigkeit oder doch wenigstens Erwünschtheit einer hierorts im Sinne des hochwürdigsten fürstbischöflichen Konsistoriums zu errichtenden Unterreal-schule sprechen.
- 2.) Es sind die Gegenstände zu bezeichnen, die in diesen beiden Jahrgängen mit Rücksichtnahme auf das Bergwesen zu lehren wären, wobei es zweckdienlich wäre, wenn der Herr Schuldirektor Erlaubung einholen wollte, welche Gegenstände an der Laibacher Unterreal-schule gelehrt werden. Ueberhaupt wolle der Herr Schuldirektor alles andeuten, worauf nach dessen Ermessung bei dieser Schulangelegenheit (nämlich bei der beabsichtigten Errichtung der Unterreal-schule in Idria) Rücksicht zu nehmen wäre.

Ein ähnlicher Bericht wurde gleichzeitig dem Herrn Michael Putre, Lehrer an der Hauptschule zu Idria, abverlangt.

Die erwähnten zwei Fragen beantwortete der Direktor Karl Legat in einem ausführlichen Berichte am 10. Juni desselben Jahres. Sein Bericht ist sehr sorgfältig zusammengestellt; Legat befürwortet in demselben sehr eifrig die Errichtung der Unterreal-schule in Idria und führt einen sehr praktischen Plan aus, wie man diese Realschule einzurichten habe, damit sie den Lokalverhältnissen von Idria entsprechen werde. Seine Ausführungen sind so gründlich, daß die Unterreal-schule nicht einmal nach Verlauf von 50 Jahren einen geschickteren und eifrigeren Fürsprecher hätte finden können. Infolgedessen soll hier sein Bericht vollinhaltlich folgen. (Fortsetzung folgt.)

Eine Fußwanderung durch Obersteiermark.

Von A. G. (Fortsetzung.)

Um 4 Uhr morgens brechen wir auf, den Gipfel des Stuhleds (1778 Meter) zu erreichen. Gleich ober den Hütten ist über das scharf ansteigende Gelände ein betagter Wald zerstreut; zeitweilig redt, wie verrostet erscheinend, eine greise Tanne, deren Gipfel in der Erde steckt, ihre Wurzeltrone wie im Wahnsinn in die Lüfte; so geht es auf einem allerdings etwas unanständig steilen Pfade, den nur lustwandelnde Kinder nach ihren individuellen Neigungen aufrecht erhalten, den Berg hinan.

Eine gute Stunde brauchen wir zum Gipfel, eben noch zeitlich genug, um das Prachtspiel des Sonnenaufganges um 5 Uhr zu genießen.

Wenn ich wieder eine Analyse des Aufganges machen wollte, würde ich den freundlichen Leser nur ermüden, deshalb will ich mich darauf beschränken, die Fernsicht genauer zu beschreiben, die — man kann es offen sagen — in Bezug auf ihre Großartigkeit sogar mit der von unserem Triglav wetteifern kann.

So auf einsamer Höhe stehend, gedanke ich der Worte, die Konrad Geyner (16. Jahrh.) an einen Glarner Freund geschrieben: „Welchen Genuß gewährt es nicht, die ungeheuren Bergmassen zu betrachten und das Haupt in die Wolken zu erheben! Wie stimmt es zur Andacht, wenn man um-

* Im Jahre 1816, als Krain wieder in die österreichische Verwaltung kam, wurde, wie an anderen Normal-schulen, gemäß der „Politischen Verfassung der deutschen Schulen“ vom Jahre 1804 an der vierten Klasse ein zweiter Jahrgang errichtet, und so blieb es bis zum Jahre 1849. Im November des Jahres 1849 wurden nun diese zwei Jahrgänge auf Grund des Ministerial-Erlasses (1. Oktober, J. 6907) unter Berufung auf die Allerhöchste Entschliessung vom 16. September d. J., J. 19.439, der von der Normal-schule abgelöst und begannen ein gesondertes Dasein als „Unterreal-schule mit zwei Klassen.“ (Siehe Geschichte der k. l. Staats-Oberreal-schule in Laibach. Von Dr. Binder. S. 11.) — Eine solche Realschule wollte man in Idria errichten; da aber derartige Realschulen nicht genügten, so erging schon im März des Jahres 1851 die Bewilligung, in den größeren Städten Realschulen im heutigen Sinne des Wortes zu gründen.

ringt ist von Riesenbergen, die der große Weltbaumeister an dem einen langen Schöpfungstage geschaffen hat! Wie leer ist doch das Leben, wie niedrig das Streben derer, die auf dem Erdboden umherkriechen, nur zu erwerben und spießbürgerlich zu genießen! Ihnen bleibt das irdische Paradies verschlossen!

Die Höhe des Stuhleds besteht aus einer flachen, kahlen Matte, auf welcher nur isländisches Moos vertreten ist, auf dessen weichen Polster wir uns niederlassen, um die Reize der Betrachtung auszuwerfen.

Den Reigen der zahllos sich wiegenden Berge eröffnend, baut sich als erste im Osten auffallende Größe aus der Wiener-Neustädter Ebene auf breiter Basis und in meilenlanger Form das farnelartig eingefaltete Gebilde der „Hohen Wand“ mit der „Kleinen“ und „Großen Kanzel“ als vereinzelte Rahmasse auf, über welche noch der höchste Punkt des Kahlenberges, der „Hermannstogel“, lugend hervorsteht. Dann die wildreiche „Gahns“ mit der „Roten Wand“, der tahlköpfige „Wazriegel“, der von Auroras Pfeilen beschossene „Schneeberg“, die länderscheidende „Kazalpe“ mit ihrer höchsten Erhebung, der „Heutuppe“, und den zwei gähnenden Schluchten, dem „Bärenloch“ und dem „Eiseller“, die seine zerfetzten Eingeweide durchwühlen. Ferner die wunderlichen Formen der „Schneealpe“

in ledern Formen —
in künstlerischer Pracht,
wie vom großen Meister ausgedacht,
und endlich das freudeatmende Tal der jungfräulichen Mühl.

Weiter links die felsengetraufte, gemessenreiche „Schwabentette“, in fühne Modelle gegossen — Wand auf Wand, Zahn auf Zahn. Noch weiter der in Weidmannsgrün gekleidete Schieferberg, in dessen Höhle sich der Sage nach ein See mit einem stets gefrägigen Lindwurme befinden soll, der lauter schwarze, blinde Fische speist; tausendjährige Hexen, auf Döngabeln reitend, halten dort Wettrennen um die Ufer und ziehen böse Gewitter herbei.

Dann erhebt der vereinsamte „Grimming“ seine blitzende Schneehaube, und schließlich die prachtvoll entfaltete „Dachsteingruppe“ mit dem „Dachstein“ (2996 Meter), der, alle seine Truppen überragend, stolz, schweigend auf- und niederschaut, er, über dessen ewigen Eisfleibern sich drei Provinzen nachbarlich die Hände reichen.

Lange will sich das Auge nicht von diesem erstarrten Kolosse wenden, von diesem eisgekrönten Ungeheuer, der als feierlicher Fürst in der Berglandschaft sitzt, drohend — doch Verehrung heischend.

Links im fernen Hintergrunde zieht eine lange Reihe planatistischer Nebelbilder mit sonnebeleuchtetem Kamme dem ätherischen Süden zu, die sich als Gletscher zauberisch entpuppen und aus der goldenen Glorie des Morgenlichtes in ungeahnter Herrlichkeit emporsteigen — über alles erhaben!

Da steht zuerst eine Kuppe, ein wie mit Milch gefüllter Glassturz anzusehen, „Der ewige Schnee“, dieses eisgepanzerte Vorgebirge der Berchtesgäbener Gruppe bei Werfen, dieses letzte Meisterstück der Eisgebilde aus der nördlichen Kaltalpenwelt. — Dort grünte der Sage nach einst eine üppige Alm, deren Senner so übermütig waren, daß der Allmächtige das Strafgericht eines furchtbaren Schneefalles über sie ergoß. Seit jener Zeit heißt sie die „Ubergossene Alm“. Endlich der „Hochkönig“ mit dem „Steinernen Meer“. (Fortsetzung folgt.)

(Von der Erwerbsteuerkommission.)

Für den Veranlagungsbezirk Laibach Umgebung wurde bei der am 29. v. M. vorgenommenen Wahl in die Erwerbsteuerkommission III. Klasse Herr Karl Mayer, Handelsmann in Oberlaibach, zum Mitgliede und Herr Franz Plebnik, Wirt und Greisler in Bevöce, zum Stellvertreter gewählt; in der Kommission verbleiben noch Herr Jakob Dimnit, Fleischhauer und Wirt in Slape, als Mitglied und Herr Josef Seidl, Fleischhauer in Unter-Siska, als Stellvertreter. Dagegen wurden infolge Auflösung der Kommission und Erhöhung der Mitgliederanzahl von 6 auf 8 in die Erwerbsteuerkommission IV. Klasse bei der am 30. v. M. vorgenommenen Wahl gewählt zu Mitgliedern die Herren: Franz Ziller, Effigerzeuger in Umat, Johann Strumbelj, Wirt in Brunnborn, Johann Tomšič, Schneider in Verd, Johann Plebnik, Wirt in Unter-Kaselj, und zu Stellvertretern die Herren Michael Marenčič, Wirt in Selo bei Roste, Josef Arhar, Tischler in Bizmarje, Johann Intihar, Wagner in Brunnborn, und Lorenz Pavčič, Wirt und Zimmermann in Zabogle.

(Zum Fremdenverkehr im Monate September.) Im abgelautenen Monate flogen in den hiesigen Hotels und Uebernachtungsstätten 3001 Fremder ob — um 192 mehr als im Vormonate, und zwar: im Hotel Elefant 926, Stadt Wien 618, Lloyd 286, Südbahnhof 211, Strušk 110, Grajzar 28, Kaiser von Oesterreich 218, Bayerischer Hof 91, in den übrigen Uebernachtungsstätten 613.

(Pfarrcäcilienverein Maria Verkündigung.) Die konstituierende Generalversammlung desselben findet Sonntag, den 4. d. M., um 11 Uhr vormittags im Franziskanerkonvente, Lokale am Eingange, statt. Die verehrlichen Mitglieder werden hiezu höflichst eingeladen. — (Aus der Diözese.) Gestern wurde auf die Pfarre Leše der dortige Administrator Herr Franz Weiss installiert.

(Cheues Pferd.) Der Besitzer Josef Remc aus Burgarcia ließ in der Sallocherstraße sein eingespanntes Pferd ohne Aufsicht stehen. Als ein elektrischer Motorwagen angefahren kam, scheute das Pferd und rannte durch die Sallocherstraße bis zum Alten Weg, wo es vom Besitzersohnne Andreas Trstan angehalten wurde. Ein Unfall hat sich nicht ereignet.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Siebracht Em., Der Hochbau, K 26.40. — Walbe, Prof. S., Illust. Handbuch der Tischlerkunst, K 24. — Cornill G. S., Der israelitische Prophetismus, K 1.80. — Bodelschwingh Franz von, Entgegnungen auf Anlaß meiner Schrift zur Kanalvorlage, K 36. — Fischer Th., Stadterweiterungsfragen, K 1.44. — Joenide, Dr. R., Die Berufswahl, K 3.60. — Spezial-Bücher für die praktische Hausfrau, 3., Krebsliche, K 1.20. — Bergmann, Prof. G. v. und Kochs, Dr. S., Anleitung zur Operationstechnik, K 1.20. — Baer Berth. A., Herzensangelegenheiten, K 1.20. — Barna B., Le horla, K 1.20. — Achner S., Gut, K 1.80. — Raupassant G. de, Mont Driot, K 2.40. — Haffold S., Die Feizerprüfung, K 96. — Wiegand Albert, Herber in Straßburg, Bückeburg und in Weimar, K 1.20. — Martus, Prof. S. G. E., Mathematische Aufgaben der Kirche des Mittelalters, K 7.20. — Sommerlad L. H., Wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen, 1., Zur Würdigung neuer rechtsgeschichtlicher Kritik, K 2.40. — Sommerlad L. H., Wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen, 2., Die Lebensbeschreibung Severins als kulturgeschichtliche Quelle, K 2.40. — Gaste Agnes und Egerton, The star dreamer, 2. vols. K 1.92. — Lepš W., Die Wasserrohrkessel, 1. u. 2. Mann, Prof. Dr., Die verminderte Zurechnungsfähigkeit, K 96. — Kracus, Die Zukunft Deutschlands, K 1.44. — Fischer Dr. S., Homosexualität, K 60. — Fid A., Abhandlungen zur Indogermanischen Sprachgeschichte, K 12. — Borstlich in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

Verstorbene.

Am 30. September. Franz Racic, Arbeitersohn, 5 J., Kufstraße 22, Darmkarrh. — Augustin Jager, Zimmermeister, 1 M., Stadtwaldstraße 15, Darmkarrh, Eclampsie.

Landestheater in Laibach.

1. Vorstellung. Ungerader Tag. Heute Freitag, den 2. Oktober. Größtens Vorstellung. Der Troubadour. Große Oper in vier Akten nach dem Stalienischen des Camerano von R. Proch. — Musik von G. Verdi. Ende 10 Uhr.

2. Vorstellung. Sonntag, den 4. Oktober. Gerader Tag. Festvorstellung zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef I. Bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplatzes: Fest-Ouverture von Westermeyer. Hierauf: Fatiniça. Komische Operette in drei Akten von Zell und Genée. — Musik von Suppé.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Ort, Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Richtung, Niederschlag. Data for 1. and 2. October.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 16.1°, Normale: 12.8°.

Monatsübersicht. Der verflozene Monat September war anfangs und gegen Ende sehr trocken und warm, inzwischengehen kühl und naß. Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 10.1°, um 2 Uhr nachmittags 20.3°, um 9 Uhr abends 14.3°, so daß die mittlere Lufttemperatur des Monats 14.9° beträgt, um 0.1° über dem Normale. Die Beobachtungen am Barometer ergeben 738.6 mm als mittleren Luftdruck des Monats, um 2.6 mm über dem Normale. — Regen: Unter den Winden war der Nordost vorherrschend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

DIE SOMATOSE

(Läsolches Fleischweiss) ist nach dem Aussprüche der bedeutendsten Aerzte ein hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel für Kranke und Schwache jedes Alters. Bewirkt allgemeine Kräftigung des Organismus. (883) 15-9 In den Apotheken und Drogerien.

Bei chronischen Kehlkopf- und Bronchialkatarrhen hat sich Rohitscher „Styriaquelle“ als Gurgelwasser glänzend bewährt. (3909) 2-1

Für Halsleidende.

Die infolge des plötzlichen Witterungswechsels sich stetig mehrenden Fälle von Halserkrankungen lassen uns die Aufmerksamkeit aller auf die Wahrnehmung lenken, daß das Gurgeln mit der als Heilwasser viel bewährten Rohitscher «Styriaquelle» sich bei Rachen- und Kehlkopfkatarrhen als überaus heilsam erwiesen hat. Hervorragende Aerzte und eine Unzahl geheilter Personen aus dem Publikum haben sich in diesem Sinne ausgesprochen. Schon nach den ersten Versuchen pflegt sich die Wirkung durch ausgiebige Schleimabscheidung und Rückgang der Entzündung der leidenden Schleimhäute bemerkbar zu machen und ein regelmäßiger, fortgesetzter Gebrauch gewährleistet selbst bei veralteten chronischen Zuständen dieser Art sicheren Erfolg. Die «Styriaquelle» ist in renommierten Mineralwasserhandlungen, Drogerien und Apotheken und direkte von der Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn erhältlich. (3908)

«Mercur», authentischer Verlosungsanzeiger. Das in Wien erscheinende älteste Verlosungsblatt «Mercur» eröffnet am 1. Oktober d. J. ein neues Abonnement auf den XLII. Jahrgang. Der «Mercur» veröffentlicht nicht nur die authentischen Ziehungslisten aller europäischen Lose, sowie sämtlicher österreichisch-ungarischer und der wichtigsten ausländischen der Verlosung unterworfenen Effekten, er enthält auch die Restantenverzeichnisse, Auszahlungstabellen und Amortisationslisten aller Wertpapiere, bringt die genauesten Angaben über die Fälligkeiten der Coupons und gezogenen Effekten-Auszahlungsbeträge, Zahlstellen und alle anderen wichtigen Details. Der «Mercur» ist für jeden Effektenbesitzer und Kapitalisten wichtig durch seine objektiven Berichte, finanzielle und wirtschaftliche Spezialartikel, sowie durch seine Informationen über Spekulations- und Anlagepapiere. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig nur K 6 und erhalten die ganzjährigen Abonnenten mit der am 2. Jänner erscheinenden Nummer das «Finanzielle Jahrbuch», ein Werk von eminentem gemeinnützigem Werte, gratis. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Postanweisungsbillett bei zur Bestellung des Abonnements auf den in Wien erscheinenden «Mercur», 42. Jahrgang. (3904)

Kurse an der Wiener Börse vom 1. Oktober 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table of market data including Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Transport-Unternehmungen, Industri-Unternehmungen, Banken, and Valuten.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluß der Partei. Verzinsung von Bar-Einzahlungen im Courant- und auf Giro-Courant.

Miss Smith wird mit 1. November mit dem Unterrichte in der englischen Sprache beginnen. (3923) 2-1

(3813) A. 122/3 2. Oklie s katerim se kliče dedič, čigar bivališče je neznano. C. kr. okrajno sodišče v Visnjigori naznanja, da je umrl dne 8. julija 1903 v Novivasi st. 5 vžitar Miha Dremelj, ne da bi bil napravil kako oporoko. Ker je sodišču bivališče njegovega sina Franceta Dremelj neznano, pozivlja se taisti, da se v enem letu od spodaj imenovanega dne pri tem sodišču javi in zglesi za dediča, ker

bi se sicer zapuščina obravnavala le z zglašivšimi se dediči in z njemu postavljenim skrbnikom Janezom Erjavec, županom iz Krizkevasi. C. kr. okrajno sodišče Visnjagora, odd. I, dne 22. septembra 1903. (3892) Firm. 647 Einz. I. 19/3. Lösung einer Firma. Geldsicht wurde im Register für Einzelfirmen: Laibach, Joh. Kraschowitz, Schnitt-, Current- und Modewarenhandlung, insolge Geschäftsauflösung. — Laibach, 28. IX. 1903.

(3826) 3-2 Firm. 565 Gen. I. 21/3. Bekanntmachung. Eingetragen wurde im Genossenschaftsregister bei der Firma: St. Annahaler Wirtschaftsberein registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung in St. Anna bei Neumarkt, die Tatsache der Auflösung derselben und der Bestellung des bisherigen Obmannes des Vorstandes, des Herrn Lukas Fortunat in St. Anna, als Liquidators. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden. R. t. Landesgericht Laibach, Abt. III, (3904)